

Fremdarbeiter und gefangene Franzosen

Seit Beginn des Krieges wurde eine große Zahl von Kriegsgefangenen und Zivilisten aus den besetzten Gebieten auch in Markgröningen zur Zwangsarbeit eingesetzt. Wie das Verhältnis zu den Fremden war, daran erinnern sich Fritz Ritz und Gertrud Reitermann, die damals noch Schulkinder waren.

Die Italiener, die hier arbeiteten, waren entwaffnet worden, als sie gegen Mussolini putschten.

Reitermann: „In Markgröningen gab es auch dienstverpflichtete russische Männer und Frauen als Arbeitskräfte, sie wurden in Familien untergebracht und dort auch ganz gepflegt.“

Rufs in der Schloßgasse hatten eine Weißrussin namens Claudia, im „Ratstüble“ bei Martha Walter arbeitete eine russische Frau, Bässlers Gustav hatte auch eine Russin, die hatte sogar ein Kind, und bei Gfrörer in der Gärtnerei war auch eine Russin mit Kind.

Ritz: „Im September hatte der Krieg angefangen und Ende September kamen schon gefangene Polen nach Markgröningen. Die waren oben im Lager. Man konnte sie anfordern zur Arbeit. Es war damals so ein arg nasser Spätling, man bekam die Erdbirnen kaum raus, da mussten die Polen sie

herausbauen. Wir bekamen auch einen, er hieß Stephan. Der war da, bis die Franzosen kamen, 1940 nach der Ernte.“

Reitermann: „Die Franzosen waren in der Unteren Kelter untergebracht und mussten abends zur bestimmten Zeit zurück sein. Verköstigt wurden sie in der Familie ihres Arbeitgebers. An Sonn- und Feiertagen waren sie nur bis zum Nachmittag da; das Abendessen wurde den Gefangenen mitgegeben. Wir hatten zu unserem Jean ein gutes Verhältnis. Wenn Besuch zu meinen Großeltern kam, war er stets dabei.“

Auch die Firma Karl Näher beschäftigte französische Kriegsgefangene, die verköstigten sich



Die russische Fremdarbeiterin Tonia Alexandrowa aus Stararussia bei Leningrad mit ihrer Tochter war bei Gfrörer in der Gärtnerei. (L. Wild)

STAMP CAMP. GAGANS

directeur responsable C. E. de la ROCHEFOUCAULD

Mensuel

N° XV

Février 1942

«Prisonniers, mes amis, je compte sur vous pour m'aider à reconstruire la France Il faut se prononcer, on est avec moi ou contre moi!»

Maréchal Pétain.

Au service du Maréchal

Lui seul, à l'âge de servir, a acquis le droit de nous commander.

Tout ce que sa droiture méprise: les ambitions, les intrigues, les platitudes, le favoritisme, fient que les honneurs ne lui furent accordés qu'à contre-temps ou à contre-cœur.

Sorti de Saint-Cyr sous-lieutenant en 1876, la mobilisation de 1914 le trouva colonel, à la veille de la retraite. Tous ses grades, il les avait acquis à l'ancienneté. Mais sur le terrain de l'action, devant les terribles réalités qui émietteraient tant de prestiges, il ne cessera de monter dans une prodigieuse ascension qui soulignera d'éclatants succès.

La fin de 1914 le trouve à la tête du 33^{ème} Corps. En 1915 il commande la 11^{ème} Armée. En 1916, il salue Verdun. En 1917, il est commandant en chef et enraye la lassitude et la rébellion. Au lendemain de l'armistice, il sera Maréchal de France et prendra le commandement suprême. Toute cette activité guerrière, Suarez l'a définie dans une comparaison saisissante: «Joffre avait l'estomac de la France, Foch sera son coup de poing, Pétain fut son cœur.»



La guerre liquidée, il se retire en Provence. Il mène une vie rustique d'humaniste et de sage. C'est le repos bien gagné. Mais il appartient avant tout au Pays et il devra souvent quitter sa retraite pour continuer de servir.

En 1925, chargé des opérations militaires au Maroc, il étouffe avec Lyautey la révolte d'Abd-el-Krim. Quand il rentre, sa mission terminée, la France traînant sa victoire, démissionne de sa fonction. Divisée par les politiciens, elle est en proie aux furies destructrices. Pas un parti, pas une ligue, n'échappent à l'inféodation au Capital qui mène la danse.

Avec angoisse, le vieux Chef se penche sur ce grand peuple plongé dans l'inconscience, affaibli par ses beaux vides et ses terres à l'abandon. Chaque fois qu'il le pourra, il essaiera de mettre en garde ses anciens soldats. Mais les combattants étaient le passé mort. En Mars 1939, le gouvernement lui offrit l'ambassade de Madrid pour établir une situation compromise par une folle politique en faveur des rouges. En 13 mois, cet ambassadeur de 83 ans obtint des résultats inespérés et écarta toute menace de notre frontière pyrénéenne.

Die Gefangenen hatten ein eigenes Lagergeld und eine eigene Zeitung ... und manchmal spielten sie Theater.

LE RIDEAU EXILE

LE PAYS DU SOURIRE

Enfin! Notre troupe théâtrale vient de nous donner un spectacle qui peut prendre place parmi les meilleures représentations dans les stalags.

Pour s'être fait attendre, le succès n'en a été que plus grand. Tous ceux qui ont vu, réalisée avec tant de maîtrise, la gageure de faire jouer sur un théâtre de prisonniers et par une troupe entièrement masculine, le „PAYS DU SOURIRE“ ne sont pas prêts de l'oublier. Tout fut parfait. Les acteurs, des vedettes aux figurants: remarquables; la mise en scène: bien réglée; les décors: de très bon goût; l'accompagnement dirigé de main de maître; les costumes: impeccables. Que sous ces ternes compliments, dont on a trop abusé, nos artistes, trouvent l'expression bien sincère de nos félicitations et de nos encouragements. Bravo, „LE RIDEAU EXILE!“

Orchestre du Kommando de GAISBURG, qui a prêté son concours aux nombreuses et belles manifestations de la „SEMINE DU MARECHAL“ au profit du Secours National.

Dans notre prochain numéro, nous donnerons un compte-rendu de ces diverses manifestations.

Directeur responsable: C. E. de LA ROCHEFOUCAULD. Gegrüßt: Hpt. HEIDINGER.

Illustrations: FOU-CHONG RUE DANLEO, LITA ROUER-CURY, GUTTAVE de BOTTENFELDER von LOCALIS, M. BOB FAUSTELL.

Kriegsgefangenen-Lagergeld 7.2434279

Gutschein über 1 Reichspfennig

Dieser Gutschein gilt nur als Zahlungsmittel für Kriegsgefangene und darf von ihnen nur innerhalb der Kriegsgefangenenlager oder bei Arbeitskommandos in den ausdrücklich hierfür bezeichneten Verkaufsstellen verausgabt und entgegengenommen werden. Der Umtausch dieses Gutscheines in gesetzliche Zahlungsmittel darf nur bei der zuständigen Kasse der Lagerverwaltung erfolgen. Zuwiderhandlungen, Nachahmungen und Fälschungen sind bestraft. Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht

Im Auftrage: *Stinck*

in der Werksküche selbst, u.a. bereiteten sie dort auch selbstgesammelte Schnecken zu.“

Wie auf dem Sklavenmarkt

Ritz: „Ich war damals noch Schulerbub. Wir bekamen den Alcid. Mit dem hat meine Mutter französisch geschwätzt. Sie konnte nicht perfekt französisch, aber sie hatte eine Ahnung davon. Sie war im Königshaus in Stellung in Stuttgart beim Kronprinz Albrecht gewesen. Da mussten sie französische Küche führen mit französischen Menübüchern, dadurch hatte sie von der französischen Sprache eine Ahnung. Da hat er geschwind aufgehört, der Alcid, der stand da so rum, mein Vater war ja krank und lag im Bett. Meine Mutter hatte den Gefangenen aussuchen dürfen und hatte zum Wachmann gesagt, er sollte mit Ochsen fahren können und etwas von der Landwirtschaft verstehen, weil ihr Mann krank sei. Da meldete sich Alcid, das war ein Bauernsohn, hat aber nicht in der Landwirtschaft gearbeitet, sondern als Chauffeur. Er war ein Genießer, dem hat es meine Mutter natürlich hergekocht. Sie sagte immer zu ihm: ‘Alcid, du musst deutsch lernen’, das wollte er aber nicht, er war ein bisschen ein Deutschenhasser. Aber sein Sach hat er geschafft und war recht. Aus Schikane hatten sie den Gefangenen die Haare geschoren. Er saß da und heulte: ‘Madame, warum?’ Er hatte wunderschöne Haare gehabt.

Anfangs waren sie in der Kelter untergebracht, morgens musste man sie abholen und abends wieder bringen. Beim Maschinendreschen war immer die Hälfte der Leute Franzosen. Sie waren da bis



zum Schluss des Krieges, fünf Jahre lang! – Als mein Vater gestorben war, hat meine Mutter dann die Äcker verpachtet, da kam Alcid zu meinem Schwiegervater, ich weiß nicht wie lange. Dann wurde der Franzose von Martha Ritz krank, ihr Bruder Karl war gefallen, dort blieb Alcid bis zum Schluss. – Als der Krieg aus war, kam er einmal zu uns heraus. Damals hatte Fiedlers Otto sein Vieh bei uns stehen, weil sein Stall abgebrannt war. Alcid foppte mich: ‘Wo sind deine Stukas?’, weil wir als Kinder immer Soldäterles gespielt hatten und dabei unsere Stukas immer den Krieg gewannen.

Zuletzt schliefen die Gefangenen auch bei den Leuten im Haus. Neth hatte einen Schmied, die waren wie eigen und gehörten zur Familie.

*Roger im Hof des Gasthauses zur Sonne.
(H. Siegle)*



Wo Männer und Pferde im Krieg waren, kam die „Ersatzreserve“ zum Zug. (Reitermann)

Trompeten und Dreschen ist nicht das Gleiche

Mosers in der 'Sonne' hatten den Roger, der gehörte auch zum Inventar. Er konnte Trompete spielen. Im Winter waren sie bei uns in der Bahnhofstraße. Wir hatten eine kleine Stiften-Dreschmaschine, mit der Verwandte und auch andere Bauern Kleesamen droschen. Wir hatten eine betonierte Tenne, da wurde, wenn es kalt war, auch gleich flegelgedroschen. Roger hätte sollen dabei helfen, konnte aber den Takt nicht halten. Onkel Eugen regte sich darüber auf, er war so ein Altdeutscher, und schrie: 'Herrgott, Kerle, jetzt kannst du doch auch Trompete spielen, eins zwei drei, eins zwei drei, dann musst du doch hier auch den Takt halten können!' Da ging Roger. 'Ja no, jetzt hast du ihn geärgert, jetzt musst du selber dreschen', sagte meine Mutter. Auf einmal kam Roger mit der Trom-

pete zurück und hielt sie Onkel Eugen hin: 'Monsieur, du kann eins zwei drei, eins zwei drei, du auch Trompete spielen, da!'

„Der schafft doch mit uns, dann isst er auch am Tisch mit uns!“

Die Gefangenen hielten die Landwirtschaft schon am Funktionieren. Die Bauersfrauen mussten ihren Betrieb ja umtreiben, andere haben an ihren Laden geschrieben: 'Wegen Einberufung geschlossen'. Wer war jetzt besser dran?

Wenn man dauernd mit diesen Leuten schaffte, ist es doch klar, dass man sich auch näher kam, das ist doch menschlich.“

Mit der Sprache haperte es freilich manchmal, die Franzosen übernahmen das Schwäbisch, das rund um sie gesprochen wurde. Frau Dr. Umbach erinnert sich, wie eines Tages der Gefangene von Glaserei Beck neben dem „Löwen“ angerannt kam: „Monsieur le docteur, komm schnell, Nachbar isch verreckt“. Dr. Umbach wurde zur Leichenschau gebraucht.

Ritz: „Als der Krieg aus war, waren die Franzosen noch 14 Tage oder 3 Wochen da, bis sie heimkonnten. Vor dem Einmarsch waren alle französischen Gefangenen nach Ludwigsburg in eine Kaserne gebracht worden. Nach dem Einmarsch wurden sie geholt und waren mittags um 4 Uhr da und sagten, dass nichts geschehen dürfe, sie seien hier gut behandelt worden. Darauf passierte auch gar nichts, während in Enzweihingen drüben geplündert und vergewaltigt wurde, auch in Magstadt oben, wo viele Schwarze dabei waren. Es war ihnen ja auch gut gegangen. Von der Partei aus hätten sie müssen im Stall essen, aber meine



Die französischen Kriegsgefangenen in Markgröningen. (Seitz)

Mutter sagte: 'Der schafft doch mit uns, dann isst er auch am Tisch mit uns' und hat es ihm noch hergekocht, die hat ein Beefsteak hingbracht ... sogar auf dem Holzfeuer."

Reitermann: „Nach Kriegsende verließen die Gefangenen ab Marktplatz auf einem LKW unsere Stadt. Einige hatten sich ein Fahrrad beschafft, um schnellstens nach Hause zu kommen. Bald nach Kriegsschluss nahm Jean brieflichen Kontakt mit uns auf und besuchte uns mit seiner Enkeltochter und deren Freund. Jean wusste noch viele Details von Markgröningen, die wir schon längst vergessen hatten.

Auch wir machten einen Gegenbesuch in seinem kleinen Heimatdorf Marbéville in der Nähe

des Grabmals von Charles de Gaulle, bei Colombey les deux Eglises. Dort wurden wir von der ganzen Familie von Jean herzlich aufgenommen.

Ein Nachbarssohn kam dann zu einem landwirtschaftlichen Praktikum für ein halbes Jahr zu uns.“ Auch andere Familien unterhielten jahrelang enge Kontakte zu ehemaligen Kriegsgefangenen.